

Dem Gedächtnis Martin Luthers

Zum 31. Oktober, dem Fest der Reformation

Der deutsche Tag des Bibelfestivals.

Von Bischof Friedrich Peter

Es gibt, wenn man das trostlose überaltmodische-marginalistische Zeitalter in Abrechnung stellt, keinen großen deutschen Geist, der nicht genährt wäre an dem Inhalt der Heiligen Schrift. Nicht auf Goethe, ihn eingeschlossen, haben sich die Gewandtesten, die jemals deutsches Wesen und deutschen Geist in sich trugen und auch verkörperten, auf das Alerinnerlichste mit der Bibel beschäftigt. Ob sie



nun in eine positive oder in eine negative Stellung dazu geraten sind, ist gleichgültig, sie sind an diesem Buch nie vorbeigegangen. Es gibt keinen großen Deutschen, der nicht irgendwie die Vertrautheit mit unserem heiligen Buch gemacht hätte und bis hinein in die kleinste Hütte, in das entlegenste Dorf, in den tiefsten Winkel ist dieses Buch gebrungen. Kein Wunder, weil wir es in der Sprache besitzen, die uns der Welt wirklich spricht! Das ist ja das Bedeutende für unsere ganze Nation, daß wir uns zum Bewußtsein bringen lassen: wie die Bibel spricht, spricht im Grunde der gemeine Mann unseres Volkes, möchten da auch einige Gelehrte und Köpfe drin sein, mag es an einigen Stellen holpern und stolpern, es ist doch immer so gewesen, daß der schlechte und gemeine Mann aus dem Volke diese Sprache heute noch versteht, diese Sprache unseres Luther.

Und darum, ich möchte kein Buch, ich möchte keine Rede, was je so in die Seele unseres Volkes eingedrungen wäre und von Kindesbeinen an in unser eigen Fleisch und Blut übergegangen ist, als das tiefe Gut, das sich in der Heiligen Schrift uns darbot. Wir Deutschen können unter keinen Umständen darauf verzichten, dieses Buch unser Buch zu nennen, nachdem es unsere Sprache spricht durch Martin Luther. Ist es doch die Sprache gewesen, die Martin Luther wählte, um unserem Volke überhaupt eine Verständigung seiner selbst von Nord bis Süd, von Ost bis West zu schaffen und zu geben, dem Volke das in dem Reichum seiner Dialekte gewiß einen ungeheuren Schatz barg. Die Bibel ist das erste geistige Baubrot, die ersten Steine, die sich in der Welt der Wahrheit, es ist ein deutscher Tag, dieser Birentag 1934. Daß wir aber das Mittlere dabei nicht zu kurz kommen lassen, es ist auch wirklich ein Bibeltag.

Wir Deutschen sind doch immer gründliche Menschen, wenn es hier und dann um die letzte Wahrheit geht, und bei unserem Drängen und Sehnen können wir uns nicht begnügen, mit dem was letztlich menschlich ist, mag es noch so hoch und groß sein, und unsere immer wieder unbefriedigende Sehnsucht nicht stillen. Wir, gerade wir Deutschen, sehnen uns nach Offenbarung, wir sehnen uns nach Gott. Es ist nicht Deutsch, was ohne die Sehnsucht nach Gott dahinsiebt, und hier und dann sind die Besten unseres Volkes, als sie Offenbarung suchten und verlangten, an der Bibel hängengeblieben. Das ist ein Wunder, daß das so ist. Man kann nur die Ursachen der Geschichte sprechen lassen, es ist nun einmal so: wer nach Offenbarung hungert, wer Gott zu sich reden hören lassen will, wer sich klein genug fühlt, um es wirklich einmal zu wagen, Gott reden zu hören, und wen das Leben so reich macht, daß er hier und dann die Begegnung nicht umgehen konnte, Gott über sich zu Worte kommen zu lassen, der hat es immer wieder mit der Bibel zu tun bekommen.

Es ist die Bibel, die uns Luther gab, ein Wagnis, auch ein Wagnis für die Kirche. Dieses Buch birgt mit seiner Größe, mit seinem Wagnis, daß Gott darin zum Menschen spricht, auch zugleich das Wagnis der Kirche, das Wagnis der offenen Gemeinschaft in sich. Es lehrt derjenige, der einem ganzen Volke und seinen einzelnen Genossen die Bibel in die Hand gibt, ein ungeheures Vertrauen daran, daß man es wagen könne, jedem einzelnen die Bibel in die Hand zu geben. Luther hat das ungeheure Vertrauen zu der Möglichkeit und wagt es, jeden in seiner Bibel selbst lesen zu lassen. Das ist allerdings hier und dann in der Geschichte auch wirklich katastrophal ausgefallen, wie jedes Wagnis, das man mit Gott und der einzelne mit Gott unternimmt, und das katastrophal ausgefallen kann. Denk doch, was nicht alles in der Welt von Menschen, die mit der Bibel umgegangen sind, auch angerichtet wurde. Wir müssen wissen: der die Bibel erfährt, der steht in einem Wagnis, und das Wagnis kann auch zur Katastrophe ausgefallen. Denn ohne dieses Wagnis kein unmittelbares Verhältnis des Menschen zu

Aussprache über kirchenpolitische Fragen beim Führer.

Der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler hat in Gegenwart des Reichsministers des Innern die Landesbischöfe Marahrens, Meiser und Wurm zu einer Aussprache über kirchenpolitische Fragen empfangen.

Ministerialdirektor Jäger legt sein Amt nieder.

Ministerialdirektor Jäger hat sein Amt als Reichsminister der Deutschen Evangelischen Kirche in vollem Einvernehmen mit dem Reichsbischof niedergelegt.

Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, ist Ministerialdirektor Jäger auf seinen Wunsch aus seinem Amt als preussischer Ministerialdirektor und Leiter der geistlichen Abteilungen des Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung ausgeschieden.

Gott, keine Reformation! Und darum: wir wagen es wieder, ja wir wollen es erneut und vertieft wagen, unserem Volke, jedem einzelnen seiner Genossen die Bibel wieder in die Hand zu drücken.

Der einzelne hat es als ein großes Vorrecht zu verstehen, daß er würdig befunden wird, die Bibel selbst zu lesen, die Bibel, die du dann auch mit deinem Geiste auszufragen für fähig gehalten wirst. Luther hat wohl gewußt, welche tiefe Not für die menschliche Gemeinschaft darin verborgen liegt und hat auch in der großen Gabe seiner Ehre mit der Kenntnis seiner Volksgenossen und mit Christus den Ringel vorgehoben und hat wohl in das Bibelleben eine heilige Ordnung hineingebracht. Er hat sie nicht jedem Kinde in die Hand gedrückt, er hat sie dem Hausvater als dem verantwortlichen Vorstand der Familie zuerufen und dann der Hausmutter zu treuen Händen gegeben. Denn wer die Bibel liest, ohne zugleich in den Stand heiliger Verantwortung zu treten, der tanzt mit der Bibel auf altes Maass. Darum sorgt Luther für die heilige Ordnung, daß nur der wirklich Gott reden hört, zu sich ans der Heiligen Schrift, der von der Verantwortung weiß.

Neues Leben auf den Ruinen von Deschelbromm



Eine Straße mit neuen Häusern in dem badischen Dorfe Deschelbromm, in dem im vergangenen Jahre mehr als 200 Gebäude einer Feuersbrunst zum Opfer fielen. Aus den Brandruinen sind inzwischen neue Häuser in schmunzdem fränkischen Fachwerkbau entstanden.

Jugend im Schnee

Roman von S. J. Freiherr von Reichenstein. Copyright by Carl Dunder Verlag, Berlin W. 62. 15 Fortsetzung.

Am Silbergraben ließ Herbert die Nobel auslaufen. Sie stand auf und dehnte sich. „Sie fahren glänzend,“ sagte sie.

„Das gehört doch zu meinem Beruf,“ meinte er und lächelte ein wenig spöttisch.

„Sie betrachten ihn mit einem langen Blick,“ sagte sie noch nicht so ganz klug aus. „Ihre,“ sagte sie dann.

„Ich auch nicht,“ antwortete Herbert und blickte sich nach der Schlittenbahn, um den Rückweg zum Start anzutreten. Sie nahmen sich Zeit und brauchten fast eine Stunde hinauf.

Das nächste Mal lenkte Na. Sie hatte gute Anlagen, aber es fehlte ihr an Übung. Herbert zeigte ihr einige Feinheiten. Sie fuhr viel vorsichtiger als er. Trotzdem fandete sie ihn unterwegs in einem großen Schneehaufen. Und das war sein Glück. Ohne den Schneehaufen wäre er mit dem Kopf gegen einen Zaunpfosten geschlagen. Na wurde blaß vor Schreck. Er lächelte sie deswegen an.

Dann tranken sie am Silbergraben in der unteren Schwefelhütte Kaffee. Alle Tische waren besetzt. Eine Stimmlosigkeit rißte zusammen und machte ihnen Platz. Der ungeheure Trubel während dieser Sportpause unterband jede vernünftige Unterhaltung. Auch auf dem Heimwege sprachen sie beide nicht viel. Als sie aber in der frühlichen Dämmerung zu Hause ankamen und sich trennten, meinte trotzdem jeder von ihnen, einen Kameraden gefunden zu haben.

Am Montag vormittag kleidete Herbert sich in einen unauffälligen grauen Jagdanzug und trat seinen Hundsgang an. Er ging abermals von Haus zu Haus und holte sich eine Wylage nach der anderen. Die wenigsten Pensionärhaber ließen sich sprechen. In einigen Dörfen und Klüften jedoch war zwar keine Karten auszugeben; aber es hatte sich niemand darauf gemeldet. In den Hotels stand es nicht besser.

Gewissenhaft fragte Herbert jeden Morgen nach. Der

Kreis wurde immer kleiner. Nirgends hatte er Erfolg! Überall spürte er zudem eine starke Konkurrenz.

Schließlich blieb ihm nur noch ein Haus übrig. Er hatte bisher dort immer nur mit dem Dienstmädchen verhandeln können. Sie schien Gefallen an ihm zu finden und verströmete ihn von einem Tag auf den anderen.

Heute war Silvester morgen. Wieder stand er auf den Stufen vor dieser letzten Tür.

„Na, denn kommen Sie man morgen wieder,“ sagte das Mädchen und zog die Hände unter der Schürze hervor, um die Tür zu schließen.

„Das wird wenig Zweck haben,“ meinte Herbert.

„Na, man nicht gleich den Kopf hängen lassen,“ sagte das Mädchen und steckte die Hände wieder unter die Schürze. „Mangler hat schon sein Glück mit einem Schläge gemacht. Das kommt, ehe man sich's versieht.“

„hm,“ machte Herbert.

„Ja, wie's trifft. Also was ich sagen wollte, was der Bruder von meinem Schwager ist.“

„Ich weiß schon, der hat's geschafft,“ unterbrach Herbert.

„Also auf Wiedersehen!“

„Auf Wiedersehen auch,“ antwortete das Mädchen. Herbert hatte bereits die Klinke der Gartentür in der Hand, da hörte er eine laute Stimme hinter sich dreinschreien: „Heb, Sie, junger Mann!“

Herbert wandte sich um. Eine alte Frau stand unter der Tür. Sie war lange nicht so nett, wie Frau Guje. „Was laufen Sie mir eigentlich immer das Haus ein und halten mein Personal von der Arbeit ab, wie?“

Herbert kam langsam näher. Er fand sich als Mittelpunkt dieses Auftritts so komisch, um sich zu ärgern. „Ich habe doch meine Karte bei Ihnen abgegeben und meinte, Sie würden —“

„Sawohl, als Sportlehrer empfiel ich — zu erfragen: Pension Sportheim,“ die Alte wurde rot vor Zorn. „Ja, und?“

„Und? — Na, meinen Sie denn, ich habe meine Zeit geschlafen? Denken Sie, ich hätte nichts zu tun, als für alle jungen Leute aus Ihrem Sportheim Klammern zu machen?“

„Ne? — Das ist wohl übertrieben,“ meinte Herbert. „Na, wollen Sie sich Ihre und die anderen Karten aus meinem Papierkorb suchen, lieber Herr? Ich werde mich nicht danach bücken!“

„Also dann nichts für ungut,“ unterbrach Herbert sie spöttisch und ging.

„Für sämtliche Gäste vom Sportheim Klammern machen, das könnte mir passen. Macht Ihre Frau Guje vielleicht für mich Klammern?“

Das hörte er noch. Dann flog die Haustür hinter ihm ins Schloß.

Als Herbert nach Hause kam, traf er Na auf der Diele.

„Sie gefallen mir heute nicht,“ sagte sie.

„Ich mir auch nicht.“

„Was ist?“

„Haben Sie etwas Zeit für mich?“

Na Franz stand wortlos ihre Schürze ab und ging ihm voraus ins Wohnzimmer. „Nun?“

„Ich bin eben rausgeschmissen worden.“

Na Franz lächelte aus vollem Halse.

„Warum lachen Sie?“ fragte Herbert. Der Mund blieb ihm offen stehen.

„Ihr Lachen verwandelte sich in ein gutes Lächeln. „Im Thretwillen,“ sagte sie und legte ihm die Hand auf den Arm. „Glauben Sie mir, es ist besser so,“ fügte sie hinzu, als sie merkte, daß er sie nicht gleich verstand.

„Aber das mir das passieren mußte,“ grüßte er. Na Franz schüttelte den Kopf. „So dürfen Sie nicht sprechen,“ sagte sie langsam und mit Betonung. „Das steht Ihnen nicht. — Wenn Sie so sprechen, werden Sie ganz klein.“

„Sie zeigte mit den Fingern ihrer rechten Hand etwa eine Streckholzlänge. „Dann sind Sie mir ganz fremd, und Ihre Stimme klingt von so weit her, daß ich Sie kaum vernehmen kann.“

Mit großen Augen hörte Herbert zu. Noch nie in seinem Leben hatte ein Mensch so zu ihm gesprochen; am wenigsten eine Frau.

„Wer sind Sie denn, Herbert Düren?“ fuhr Na Franz im gleichen Tonfall fort, „und wo müßte Ihre Wiege gestanden haben, daß Sie den Mut haben könnten, sich für so wertvoll zu halten.“

Herbert schwieg noch immer. Zu seiner Verwunderung lächelte er sich nicht gedemütigt. Abermals lächelte er sich erhoben durch dieses Mädchen. Ohne daß er es wußte, legte sich ein Lächeln um seine Lippen.